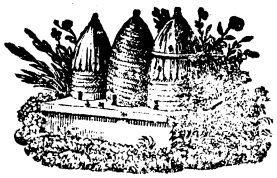
№ 105. Der 1835.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 30. November.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Schlesische Tages-Chronik.

Den 30. Nov. 1700: Schlacht bei Narva. — 1793: Schlacht der Preußen gegen die Franzosen unter Pichegru und Hoche bei Kaiserslautern. — Den 1. Dec. 1806: Groß-Glogau geht an die Franzosen über.

Montalto.

(Beschluß.)

Die Bewegung des Mädchens hatte die Blicke der Menge auf Fontana gezogen. Ein alter Werkmann, einer, der Fontana Alles verdankte, war, wie der Blitz, an seiner Seite.

»Meister!« zischelte er ihm ins Ohr. »Ich habe Alles bemerkt. — Die Seile haben sich gedehnt, sie müssen reissen. Ihr könnt den Obelisken nicht schwebend halten. Hinter der Sakristei von St. Peter steht mein Knabe mit einem gesattelten Rosse. Drängt Euch durch die Menge, und entflieht, ehe die Sbirren es bemerken.«

»Nimmermehr!« erwiederte Fontana mit schwacher Stimme. »Ich gab mein Wort. — Ich bleibe und sterbe!«

Das Mädchen gerieth bei diesen Worten wie ausser sich. Nichts hielt sie mehr. Weder die Aussicht des gewissen Todes, der harrende Henker, das blitzende Beil, keins von allen konnte den Ausbruch ihrer Verzweiflung zügeln. »Jetzt oder nie,« so dachte sie, »muß der Geist Fontana's aufgeregt, die entweichende Kraft erhalten werden. Welche Mittel aber? — Vielleicht bewirken einige Tropfen kühlenden Wassers das Unmögliche, und — Aqua! — Aqua!« — erscholl ihr verzweifelnder Ruf.

War es die Stimme des Mädchens, war es eine Eingebung von oben, eine wunderbare Verwandlung schien in diesem Augenblicke mit Fontana vorzugehen. Mit Gewalt drängte er Antonien und den alten Werkmann von sich, die Blässe seines Gesichtes machte einer fliegenden Röthe Platz, hoch richtete sich der Künstler auf und mit einer mächtigen Stimme rief er aus: »Wasser! — Bringt Wasser! — Begießt die Seile!« —

Sprachlos starrten Antonia und der alte Handwerker Fontana an. Wie von einem Windeswirbel plötzlich bewegt, wimmelte nun ein Theil der Arbeiter durch einander. Wassertonnen waren in wenig Minuten herbeigeschafft, und auf jeden Sparren des Gerüstes kletterten Menschen, an jedem Tau hingen Werkleute mit Kannen und Krügen in den Händen, emsig beschäftigt, die Seile zu befeuchten. Fontana hatte jetzt die frühere Besonnenheit wiedererlangt. Mit voriger Ruhe stieg er auf dem Gerüste umher, besichtigte Alles, plötzlich erhob er die Flagge und schwang sie über dem Haupte. — Kaum war sie entfaltet, als der mächtige Glockenton wieder durch die Lüfte sauste. Ruhig und majestätisch stieg jetzt der Granitkoloß mehrere Fuß empor. Frei schwebend bewegte er sich zur Seite. Eine zweite Fahnenschwingung, ein zweiter Glockenschlag, und langsam nahm er den bestimmten Platz für Jahrhunderte ein.

»Es ist vollbracht!« rief Fontana, nachdem er, wie bewußtlos, einige Sekunden schweigend vor sich hingestarrt. Wie ausser sich, doch ohne einen Laut hervorbringen zu können, stürzte Antonia herbei. Sie fiel auf die Kniee, und hob sprachlos ihre Arme gen Himmel. Eben sprang der alte Werkmann herbei, er riß Fontana die Fahne aus der Hand, schlang den Griff derselben in ein kleines Seil, und wie ein feuriges Meteor flog nun die rothe Flagge an dem Obelisken empor.

Kaum flatterte das Fähnlein auf der Spitze der ungeheuern Granitnadel, als die Glocke des Kapitols in mächtigen Klängen

ertönte. Jetzt ließ sich das Volk nicht länger halten. Ein tausendstimmiges »Viva Fontana! Viva il Maestro!« stieg in die Lüfte, und eine Glocke nach der andern, alle Glocken der unzähligen Kirchen Roms, stimmten in das Geläute der ehernen Freudenverkünderin des Kapitols.

Bald aber lief ein Gemurmel durch die Menge. »Il santo Padre!« rief es hier. »Ecco il papa!« hieß es dort. Aller Augen wandten sich nach dem Balkon über der Hauptthür von St. Peter. »Nieder! — Nieder auf die Kniee!« riefen hundert Stimmen. Eben ward Sixtus in pontificalibus, die dreifache Krone auf dem Haupte, auf den Balkon getragen. Alle die Tausende, die den Platz bedeckten, stürzten auf die Kniee. Der Pabst erhob segnend die Hände. Alle Kanonen der Engelsburg donnerten; es war, als ob die Erde erbebte.

Die Menge wogte jetzt wimmelnd durcheinander, da rief eine einzelne Stimme: »Nach dem Vatikan! Tragt Fontana nach dem Vatikan.« Jubelnd drängte sich das Volk herbei, und im Triumphe ward der Meister auf den Armen der Menge nach dem Palaste getragen.

Schon an der Thüre fand Fontana den Befehl des Pabstes, den Ankommenden sogleich vorzulassen. Als der Meister in das Zimmer getreten war, stürzte er auf die Kniee, um den Schuh des Pabstes zu küssen. Sixtus reichte ihm die Hand, und hob ihn gütig auf.

»Du hast Deine Aufgabe wacker gelöst!« sagte der Herrscher. »Die kommenden Jahrhunderte werden Deiner gedenken, auch wenn ich nicht, was ich bereits anbefohlen, den Sockel des Monuments mit Deinem Namen zierte. Ich mache Dich überdies zum römischen Ritter, und schenke Dir alles Material, was Du zu Deinem Werke gebraucht, desgleichen erhältst Du ein Jahrgehalt, und für Beschäftigung Deines Talentes werde ich sorgen.«

»Eure Gnade, heiligster Vater, rührt und beschämt mich!« stammelte Fontana. »Dennoch — o zürnt mir nicht! — hätte ich noch eine Bitte.« —

»Die Begnadigung Ranuccio's?« sagte Sixtus lächelnd. Deine Bitte ist überflüssig; er ist heute Nacht aus der Engelsburg entflohen. — Glücklicherweise hat er den Kerkermeister mitgenommen, und mich so des Schmerzes überhoben, einen bis dahin ehrlichen Mann wegen eines Taugenichts aufknüpfen lassen zu müssen.«

Gnädig, indem er ihm nochmals die Hand zum Kusse reichte, entließ Sixtus den Architekten.

»Nun bitte ich Euch, heirathet, Herr Fontana, oder vielmehr, Herr Ritter!« rief der alte Girolamo, als Antonia, welche den Geliebten mit ihm in dessen Wohnung erwartet hatte, sich aus Fontanas Umarmung losgemacht hatte. »Ich bitte Euch heirathet lieber heute als morgen. Ihr glaubt gar nicht, was das Heirathen für ein gut Mittel gegen Teufeleien mancher Art ist. Ich habe die ärgsten Raufer, Leute, die sonst wie brüllende Löwen umhergingen, nach ihrer Verheirathung friedlich, wie frischgeschorne Lämmer, umherwandeln sehen. — Ich wette darauf, wäre Antonia seit etwa 10 Jahren Eure Gattin gewesen, Ihr hättet, als der Lump sie küssen wollte, den Neffen eines Kardinals nicht an den Baumstamm geworfen, sondern höchstens, um Eure Gegenwart ihm bemerkbar zu machen, Euch nach seiner werthen Gesundheit erkundigt. — Darum heirathet, Herr Ritter, heirathet! das ist ein herrliches Beruhigungsmittel.

Lange redete Girolamo noch auf diese Weise. Er wußte indeß nicht, daß die Liebenden bereits den Tag ihrer Verbindung festgesetzt hatten, und war hocherfreut zu vernehmen, daß die Hand des Priesters sie noch im Laufe desselben Monats vereinigen würde.

Dies war auch wirklich der Fall, und Girolamo erlebte noch die Freude, den Kindern Fontana's, als sie heranwuchsen, die weisen Lehren, die er dem Vater gegeben hatte, in mannichfachen Variationen wiederholen zu können.

Der Bettler von Marseille.

Genau betrachtet, sind wir alle Bettler.

Es giebt aber nicht nur arme, sondern auch reiche Bettler. Es giebt Leute, welche die Welt für Reiche hält, die aber blutarme Schlucker; dann giebt es aber wieder Leute, welche man für arme Teufel hält, die aber steinreiche Nabobs sind. Mancher, der sich in Lumpen hüllt, ist reicher als sein Nachbar, der in Karossen fährt, und gar viele, welche großen Aufwand machen, sind bettelarm. Wie gesagt, genau betrachtet, ist die ganze Menschenheit nichts Anders, als ein großes Bettelvolk. Der Eine bettelt um Liebe, der Andere um Protektion, der Dritte um Orden, der Vierte um Ehrenämter, der Fünfte um Lobeserhebungen u. s. w.

Männer, welche um Gegenliebe betteln, nennt man Verliebte. Diese Bettler-Race ist die zahlreichste. Wer von uns hat noch niemals um Gegenliebe gebettelt? Ach, dieses Betteln ist so süß ... so ein Bettler dünkt sich oft reicher als ein Krösus. Wirft uns die angebetete oder angebettelte Dame einen süßen Blick zu, so tauschen wir mit Göttern nicht, und verabreicht man uns einen Kuß, so sind wir überseelig. — Es wundert mich, daß es nicht Bettelvögte giebt, welche auch diese Bettler arretiren und in eine Art von Strafanstalt bringen; diese Bettler stiften oft mehr Unheil als jene, welche um eines Dreiers wegen die Ohren voll heulen. Sie tragen oft das Herz und die Ruhe unschuldiger Kinder mit sich fort, und so eine Unschuld ist oft mehr werth als ein Dreier.

Fast eben so groß ist die Zahl der Protektionsbettler, die man Supplikanten oder Bittsteller nennt. Köpfe, deren Gehirnkasten ein Strohsack ist, Leute, die so stupid sind, daß sie nicht einmal den rechten Handschuh von dem linken unterscheiden können — diese Dummköpfe par excellence, welche trotz dem, daß sie keine Fähigkeiten haben, dennoch hohe Staatsämter bekleiden, und mit Orden geziert werden wollen, müssen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen, um Protektion betteln. Seht, Ihr Herren Bettelvögte, solche Subjekte sollte Ihr bei Wasser und Brot einsperren, denn diese Bettler sind dem Staate am allergefährlichsten: sie schleichen sich in Aemter ein, erbetteln sich die wichtigsten Stellen, Stellen, zu denen sie nicht das

mindeste Talent haben, werden mit jedem Tage unverschämter und hören nicht eher zu betteln auf, bis sie sich zu der Stufe der Excellenz hinauf gebettelt haben.

Eine andere Race bettelt um Pathen: ein Assessor oder Rath bittet bei der Geburt seines Erstlings einen der Minister zum Pathen — Warum? Damit der Minister dann für das Fortkommen des Sohnes und des Vaters sorge.

Nicht minder groß ist die Legion jener Leute, welche um Lobeserhebungen und Beifallsbezeigungen betteln. Diese Bettler trifft man am häufigsten in der Antichambre der Journalisten an. Der junge Compositeur überreicht seinen ersten Versuch, und bittet den Redakteur, eine kleine Anzeige, das will so viel sagen, als einen großen Lobhudel in das von ihm herausgegebene Journal niederlegen zu wollen. — Der Schriftsteller bringt sein neuestes Erzeugniß, das so eben die Presse verlassen, zierlich eingebunden, und bittet ebenfalls um — Lobhudel. Der Schriftsteller ist aber ein keckerer Bettler: er hat die kleine Anzeige, d. h. den großen Lobhudel auf sein Machwerk selbst verfaßt, um, wie er sagt, dem Redakteur, dessen Zeit so beschränkt ist, die Mühe zu ersparen, das Buch durchzulesen. — Eine fremde Künstlerin, schön gepußt, macht ihm vor ihrem ersten Auftreten die Visite, um ihn durch ihre Reize und ihre Zuvorkommenheit vornherein für sich einzunehmen. — Die Journalisten haben mitunter schwache Stunden, in denen sie Keiner und Keinem etwas abschlagen können, sie lassen sich rühren, und füttern die armen Bettler mit einem Paar Elogen ab.

Aber auch manche Quasi-Journalisten betteln. In ihrer Sprache nennen sie das »Pränumerantensammeln.« Wer kennt nicht diese Bettelblätter, die einen unverschämten Kolporteur, einen Ritter ohne Furcht und Tadel, ins Haus und auf den Hals schicken, der sich dreimal hinauswerfen läßt, und dennoch wiederkommt und nicht eher von der Stelle geht, bis man, um Ruhe zu haben, vor dem Zudringlichen in die Tasche greift, und ein paar Thaler zum Fenster hinauswirft, d. h. auf ein Quartal jener Blätter pränumerirt. Wer kennt nicht jenen Pränumeranten-Bettler, der dem fremden Künstler, der eben vom Postwagen in den Gasthof abgestiegen, eine Pränumerations-Quittung überreichen läßt, mit der versteckten Devise: »Pränumerire oder ich reiße Dich herunter!« Seht, Ihr Herren Bettelvögte, solchen Bettlern solltet Ihr das Handwerk legen, ihnen nachschleichen, sie beim Kragen nehmen, und ihnen zeigen, wohin sie gehören.

Die Bettler, die uns auf den Straßen um einen Heller bitten, dies sind, glaubt mir, die unschädlichsten, die honnetesten; sie haben mehr Ehrgefühl in den kleinen Zehen, als jene Bettler im ganzen Körper. Laßt sie laufen, diese armen Teufel, die weiter nichts von uns verlangen, als ein Stückchen Brot, um ihren Hunger zu stillen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kindermord.

»Sind Sie es?«

»Versteht sich, bin ich es,« dachte und antwortete ich. Es war so dunkel, daß man kaum zwei Schritte sehen konnte. Ich stand vor einer niedrigen Hausthür, eine weiche Frauenzimmerhand ergriff die meinige und zog mich in den dunklen Flur. — Das wird eine interessante Ueberraschung geben, wenn wir ins Helle kommen! I nun, wenn es nur nicht Prügel giebt — alles Uebrige kannst Du Dir schon gefallen lassen.«

Eben drückte ich die leitende Frauenhand auf das Zärtlichste, weil ich glaubte, ihr damit einen Gefallen zu thun; aber befremdet und verwundert flüsterte es:

»Was fällt Ihnen ein! Haben Sie denn den Sarg mitgebracht?« Was war das? Ein Sarg? Ich vermuthe ein verliebtes Abenteuer und man frägt mich, ob ich einen Sarg mitgebracht habe?!

»Nein!« flüsterte ich leise und fast unverständlich, um mich nicht zu verrathen, »er war noch nicht fertig, aber der Mann wird ihn gleich bringen.«

»Madame erwartet Sie schon seit einer Stunde, der Herr kann jeden Augenblick wiederkommen und wehe uns, wenn er etwas von dem Begräbniß merkt.«

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, schwieg also still und hoffte durch meine Führerin, die das Reden zu lieben schien, denn sie sprach sehr schnell, mehr von dem zu erfahren, was hier vorgehe.

»Sie helfen doch nachher den Sarg wieder fortschaffen? Erst wollen wir den Kleinen hineinlegen, schwer ist er ja nicht, und dann fort damit. Ach, lieber Freund, ich will froh seyn, wenn er erst aus dem Hause ist, die gnädige Frau weint den ganzen Tag; und der Herr hat sich schon so geärgert, daß er kein Wort mehr spricht.«

»So! So!« brummte ich in den Bart.

»Schon als er Madame heirathete, hat er immer gedroht, er wolle ihm den Hals umdrehen, wenn Madame gar nicht von ihm lassen könne. — Das arme kleine Ding; — jetzt hat er sein Wort gehalten.«

»Alle Teufel,« dachte ich, »Kindermord! Hier ist ein Verbrechen geschehn, und Du bist von der Vorsicht auserkoren, eine heimliche Unthat an das Licht zu ziehn.«

»Wenn der gnädige Herr wüßte, daß es ordentlich begraben werden soll, ich glaube er mordete uns Alle. Noch gestern hat er es gesagt, — wir sollten es in die Müllgrube werfen, da könne es ungestört verfaulen.«

»Das muß ja ein ganz abscheulicher Kerl seyn, sein Kind erst zu erwürgen, und dann im Kothe verfaulen zu lassen. —

»Madame will aber durchaus, daß es in ihrem Garten begraben werden soll. — Aber treten Sie sich doch die Füße ab, wir kommen in ihr Schlafzimmer.«

»Jetzt also wird es sich erklären!« Ich waffnete mich mit Standhaftigkeit, und wollte die Verbrecher durch mein Erscheinen vernichten. Die Thür öffnet sich, ein reiches Schlafzimmer empfängt mich. Im Bette liegt eine junge hübsche Frau mit verweinten Augen.

»Hier, lieber Meister, sehen Sie mein Alles, mein einziges Gut in der Welt, mein Kind, meinen holden Engel, den

mein Mann, der schändliche Mörder, erwürgt hat. — Der Sarg ist doch recht hübsch geworden?«

»Aber sehen Sie nur, gnädige Frau, das ist ja der Meister gar nicht. — Was fällt Ihnen ein, mein Herr? — Wer sind Sie?« —

»Ja, ihr Schändlichen,« donnerte ich los, ich bin nicht Euer nichtswürdiger Helfershelfer. — Aber die Vorsicht hat mich dazu auserlesen, Euer höllisches Treiben an den Tag zu bringen. — Denkt Ihr etwa, der Kindermord könne verschwiegen bleiben? Nein, vor dem Gericht Gottes und der Menschen sollt Ihr Red und Antwort geben von Euerem unnatürlichen Verbrechen. «Erstaunt und erschreckt sahen mich beide Frauenzimmer an. »Wo ist das unglücklich gemordete Kind? Denkt nicht, mir zu entschlüpfen. Ich muß Ueberzeugung haben, und dann wehe Euch!« Rasch riß ich die schöne grünseidene Decke von einer auffallend kleinen Mahagoni-Wiege, die neben dem Bette stand.

Ein Bologneser Hund mit wunderschönen weißen Haaren lag mit umgedrehtem Halse darinnen — Blumen lagen um ihn her. —

Ich hatte mich also blamirt, und mußte dumm, sehr dumm ausgesehen haben, denn als ich die Thür hinter mir hatte, hörte ich die Frauenzimmer laut auflachen.

Auf der Straße kam mir ein Mann entgegen, der einen wunderschönen kleinen Sarg aus Ebenholz trug, welcher kostbar mit Elfenbein und Silber ausgelegt war.

»Requjescat in pace,« dachte ich und ging nach Hause.

Breslauer Pfeile.

Bäder.

Keusch hat Susanna dereinst sich im einsamen Bade bewiesen,
Als die Alten des Volks heimlich der Holden genah't;
Aber, was rühmt man das so? — Das können auch heutige Frauen,
Alle bewähren sich keusch, sind die Versucher nur — alt! —

G. Roland.

Miscellen.

In dem Steinkohlenwerke der Vorstadt St. Laurent in Lüttich ist in der Nacht vom 28. Oktober ein großes Unglück geschehen: das sogenannte graue Feuer explodirte nämlich in der Grube, und zwölf bis fünfzehn Personen kamen dabei ums Leben. Der Schaden ist außerdem auch noch sehr bedeutend am Materiale, welches zu Grunde gehen mußte.

Eine Menge Landleute aus dem mittäglichen Departement von Frankreich rüsten sich, um nach Afrika auszuwandern; namentlich liefert das Vardepartement sehr viele Familien, welche sich in jenem Welttheile ein neues Vaterland begründen wollen.

Neulich blieben eine Menge Menschen vor einem Hause zu Grenoble stehen, aus dessen erstem Stocke ein Papagay fortwährend schrie: „Haltet den Mörder! Haltet den Mörder!" Der Besitzer jener Wohnung prügelte eben seine Frau durch, und der Papagey wiederholte treulich am Fenster das Angstgeschrei seiner Herrin im Zimmer.

Theater-Repertoir.

Montag, den 30. Nov.: Don Juan, Oper in 3 Akten. —

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Gestorben.

Den 12. Nov.: d. Bäckermstr. G. Schindler T., 7 M. — Gensd'armenfrau J. Brandt, 30 J. —

Den 15. Nov.: Kutscherwtw. Schubert. — Verwtw. Zahnarzt M. Schlegel, 83 J. — d. Frau C. Fuchs T., (todtgeb.) — Tagearb. J. Langhammer, 61 J. — Chirurg E. Aktor, 36 J. —

Den 16. Nov.: Pens. königl. Regierungs-Calkulator G. S. Lachmund, 81 J. 6 M. — Tagarbeiterwtw. Karauschke. — Handlungsverwandte G. W. Bartsch, 36 J. — Dienstmädchen J. Illmer, 26 J. — Tagarb. G. Sell, 28 J. — Tagarbeiterfrau R. Göbel, 48 J. —

Den 17. Nov.: d. Büchsenmacher Voigt S. — d. Tagarb. J. G. Kalt T. — d. Dr. med. C. E. Deckert T. — d. Branntweinbrennergeh. Bernhard S. — Dienstmädchen M. Henschel, 26 J. — Oekonom J. Schablowsky, 69 J. — d. Küsschner Kolz T., 20 J. —

Den 18. Nov.: Unteroff. C. Jahn 47 J. — Frau A. Kahle 43 J. — d. Schneidergef. A. Kirschte S. — Tagarb. M. Mornack, 37 J. — Tagarb. J. Jankowsky, 64 J. — d. Maurergef. F. Weiß Frau, 30 J. — Schiffer F. Wagner, 66 J. — Schlosser L. Pardo, 71 J. —

Den 19 Nov.: Kuirassier J. Adam, 22 J. — Verwtw. Frau Obrist-Lieutenant W. v. Lepell, 73 J. — d. Tapezier Elsasser Frau, 30 J. — Ackerpächtersfrau A. R. Deichsel, 45 J. — d. Tuchmachermeister G. Hoferichter T. — Unverehl. L. Menzel, 26 J. — d. Haush. Ch. Scholz T., 4 J. — Tagel. F. R. Aßmann, 60 J. — d. Tagarb. Kirchner Frau, 41 J. — W. Langner, 66 J.

Den 20. Nov.: d. Schuhmachermstr. J. F. Schnell, Frau, 35 J. — d. Fleischerwtw. Ch. Kämpf T., 2 J. — d. Schiffer M. Hübner T., 1 J. —

Den 21. Nov.: Ehemal. Goldarbeiter C. B. Krause, 53 J.

Den 22. Nov.: Hospitalitin B. Heinzelmann, 75 J. — Accis-Rendantenwtw. Ch. Schwarz, 56 J. — Todtengräbergeh. E. G. Wesch, 35 J. — Kaufm. W. Merkel, 63 J. — Inwohnerwt. R. Pitz, 83 J. — d. Stellmacher Beck Frau, 62 J. — Proviantamtsdienerwtw. D. Müller 79 J. — d. Zuckersieder Fiebig S. —

Den 23. Nov.: Schneiderwtw. J. Schmähl, 69 J. — d. Tagarb. C. Schattmann S. — d. Zuckersieder G. Grund T. —

Den 25.: d. Bäckermstr. Bauer Fr., 64 J. — d. Schiffer Nordt T., 5 J. —

Den 26. Nov.: Schiffer G. Neumann, 61 J. — Hürdler Heinrich T., 36 J. — d. Bäcker Schlegel Frau, 34 J. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr